

Zeitschrift: Berner Schulfreund

Herausgeber: B. Bach

Band: 6 (1866)

Heft: 14

Artikel: Joh. Jakob Wehrli [Fortsetzung folgt]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-675540>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementspreis:

Jährlich Fr. 3.—

Halbjährlich " 1. 50

Nro 14.

Einrückungsgebühr:

Die Zeile 10 Rp.

Sendungen franko.

Berner-Schulfreund.

16. Juli.

Sechster Jahrgang.

1866.

Dieses Blatt erscheint monatlich zweimal. Bestellungen nehmen alle Postämter an. In Bern die Expedition. Alle Einsendungen sind an die Redaktion in Steffisburg zu adressiren.

Joh. Jakob Wehrli.

Hofwyl! Welch süßen Klang hat dieser Name, an den sich für viele Lehrer und Erzieher so schöne Erinnerungen knüpfen. Jetzt ist dieser Ort fast verödet oder wenigstens seiner Bestimmung entfremdet; aber stolz kann der Berner darauf sein, einmal ein Hofwyl gehabt zu haben, von welchem so viel Licht und Segen in die Welt hinausfloß zu einer Zeit, als trübe Finsterniß die vaterländischen Fluren bedeckte. Drei Männer unter Vielen sind es, deren Name und Andenken sich vor allen andern unzertrennlich an Hofwyl knüpft. Sie heißen: Emanuel von Fellenberg, Joh. Jakob Wehrli und Theodor Müller, letzterer als Mann der Wissenschaft für die Schule, Wehrli als Armenerzieher und Lehrerbildner, Fellenberg als gewaltiger organisatorischer Geist und Vorkämpfer der Humanität und Volksveredlung. Ganze Bände könnten mit der Geschichte seines Lebens und der Schilderung seines Wirkens und Strebens ausgefüllt werden; aber wenn man einzelne werthvolle Bruchstücke und Skizzen abrechnet, so hat sich bis jetzt noch Niemand an diese RiesenAufgabe gewagt, deren Lösung nun doch bald unternommen werden sollte, wenn der Gegenstand der Geschichtschreibung nicht allzu sehr in der Vergangenheit untertauchen und der Frische der unmittelbaren Anschaugung entbehren soll. Müller hat in Pabst einen geistvollen Biographen gefunden und Wehrli's Leben und Wirken ist gezeichnet in dem Werke Pupikofers und seiner Freunde, das wir hier neben unsern

eigenen Erfahrungen Behufs unserer Darstellung hauptsächlich benützen werden. *)

Wenn es jedes Lehrers Pflicht ist, aus der Geschichte der Pädagogik Männer wie Basedow, Campe, Salzmann, Rousseau, Pestalozzi und Andere, die im Felde der Erziehung Großes vollbracht, kennen zu lernen, so geziemt es sich namentlich dem Schweizer- und Bernerlehrer, auch die pädagogische Wirksamkeit des Armenziehers und Seminardirektors Wehrli des Nähern zu betrachten und etwas von ihm zu hören. Sind ja noch Manche, die dem bernischen Lehrstand angehören und entweder in Kreuzlingen oder Hofwyl noch Wehrli's Schüler gewesen sind, und ist ja Wehrli selbst, wenn nicht der Stifter der seiner Zeit so berühmten, nach seinem Namen benannten Armenschule in Hofwyl, so doch der Mann, dessen Gemüth und Geist, Rastlosigkeit und Takt die Anstalt belebte, ausbildete und zum Gegenstande der Verwunderung und des Erstaunens der Zeitgenossen emporhob. Durch Wehrli fanden die pädagogischen Erfahrungen der landwirthschaftlichen Armenschule Anwendung auf die Volksschulen überhaupt und giengen so in das pädagogische Gemeingut über. Die zahlreichen landwirthschaftlichen Rettungsanstalten, Armenschulen, Kinderherbergen der Schweiz und des Auslandes sind Nachbilden gen der Wehrlyschulen in Hofwyl. Das Leben und Wirken Wehrli's hat daher gerechten Anspruch auf die Beachtung der Zeitgenossen und der folgenden Geschlechter.

Wehrli wurde am 6. November 1790 in Eschikofen, einem kleinen Dorfe des Thurgaus, geboren. Sein Vater, ein sehr einfacher, frommer und arbeitsamer Mann, war schon seit seinem 17. Jahre Schulmeister daselbst und der Großvater seines Berufs ein Dachdecker. Die Mutter war eine äußerst einfache, von allem Modetand entfernte Frau, eine Mähterin und fleißige Arbeiterin auf dem Felde, fromm, sehr arbeitsam, sparsam und von großer Liebe zu den Ihrigen beseelt. Frühe, im 5. Jahre schon, besuchte Wehrli die Schule und lernte sehr bald lesen,

*) Leben und Wirken von Johann Jakob Wehrli, als Armenzieher und Seminardirektor, unter Mitwirkung der Erzieher Zellweger in Gais, Wellauer in St. Gallen und anderer Zöglinge Wehrli's, dargestellt und herausgegeben von J. A. Pupikofer, Dekan und Mitglied des thurgauischen Erziehungsrathes. Frauenfeld bei Beyerl und Comp. 1857.

schreiben und rechnen; im 9. Jahre konnte er schon die 110 Fragen des Katechismus auswendig hersagen. Dadurch wurde sein Gedächtniß außerordentlich stark, was ihm namentlich als Lehrer und Erzieher sein ganzes Leben lang wohl zu statten kam. Sehr frühe wurde er zur Hülfe in häuslichen und ländlichen Geschäften angehalten; denn sein Vater bezog für 20 Wochen Schule jährlich nur 22 Gulden Lohn, der erst später im Jahr 1823 in Folge eines neuen Gesetzes auf 40 Gulden erhöht wurde, und so war derselbe denn genötigt, den Lebensunterhalt durch Bearbeitung von etwas eigenem Boden und durch Weben, namentlich im Winter, zu verdienen. Daß unser Wehrli so frühe zu den mannigfältigsten häuslichen und ländlichen Handarbeiten, dann später auch zum Spinnen, Spulen und Weben angeleitet und angehalten wurde, war für sein ganzes Leben von großem Gewinn. Denn dadurch gewann er an körperlichen Kräften, Aug' und Hand hatten Uebung, Blick und Schick wurden ihm dadurch eigen, die Glieder gewandt, die Hände anstellig und die Scheu, welche sonst so Manche vor solchen Arbeiten haben, wurde bei ihm zur Lust. Das führte dahin, daß er im spätern Berufsleben sah, wo Andere nichts sahen, hörte, wo Andere nichts vernahmen, Hände anlegen konnte und wollte, wo Manche nicht können und wollen; daher ihm denn auch so Vieles, was er in Angriff nahm, gelungen ist. Nächst dem Beistande Gottes verdankte er es vorzüglich dieser praktischen Erziehung, daß er auf seiner Lebensbahn auch im Stande war, im Fache der Erziehung so Großes zu leisten. Da half denn freilich bedeutend mit, daß der Vater bei allen Arbeiten in und außer der Schule sehr auf Ordnung und Eraftigkeit hielt und es nicht leiden konnte, schlendrisch arbeiten zu sehen. Bei den geringsten Arbeiten wußte er Vortheile anzubringen und daher kam es dann, daß der junge Wehrli außer der Schule vielmehr dem Tadel ausgesetzt war, als in der Schule, weil er dem Vater den Kopf oft zu wenig zum Nachdenken über der Handarbeit anstrengte. Hatte er seine Arbeitsaufgaben gut gemacht, etwa ein Stück Land ordentlich gespatet, die Scheiter schön aufgebeigt, den Hausplatz rein und freundlich geordnet, den Misthaufen gefällig und grundsätzlich aufgehäuft und besorgt, so verglich ihn der Vater mit dem Meister Kleinjogg, worauf sich dann der Knabe nicht wenig einbildete.

Eine leidenschaftliche Lust empfand Wehrli, sich geographische Karten zu sammeln, so daß der Vater genötigt wurde, ihm welche zu kaufen. In kurzer Zeit lernte er dieselben gebrauchen, machte Auszüge aus den Büchern und meinte Wunder zu können, wenn er von jedem Land in Europa die Größe, von jeder Stadt die Einwohner- und Häuserzahl jeden Augenblick anzugeben im Stande war. Auch der physische Theil der Geographie sprach ihn sehr an, weniger die Staatsverfassungen. Viele Hefte schrieb er über Geographie voll; als in späteren Jahren sein Beruf selten mehr Zeit zur Uebung in diesem Fache gewährte, verschwanden ihm freilich die geographischen Zahlen bald wieder, während ihm vom physischen Theile Manches blieb. Aus eigenem Antrieb fieng er bald an, von kleinen Landestheilen, z. B. vom nahe gelegenen Thurthal, vom Weinfelderthal und andern Gegenden Karten zu entwerfen, eine Uebung, die er später sehr empfahl und besonders in Elementarschulen dem langen Studium der fremden Länder vorzieht.

Wehrli's Vater bediente sich sowohl im häuslichen Leben an seinen eigenen Kindern, als in der Schule auch des Buchtmittels der Rüthe, die damals als ein unerlässliches Hülfsmittel in der Erziehung angesehen ward. Sogar in der Kirche zu Hüttingen waren zwei große 6 bis 8 Fuß lange Birkenruthen aufgesteckt, um besonders in der Kinderlehre die Jugend in Respekt und Baum zu halten. In sittlicher Hinsicht machte derselbe strenge Forderungen und gab die Rüthe dann und wann zu fühlen. Auf eine Lüge besonders blieb sie nicht aus und dieses Fehlers hat sich der junge Wehrli im neunten und zehnten Jahre zuweilen schuldig gemacht. Im häuslichen Kreise, von Eltern und Geschwistern erbte und lernte er ihn nicht, aber außer dem Hause, im Umgang mit Kameraden, nahm er auch manche Unarten an. Der Vater warnte wohl oft vor bösen Gesellschaften, aber nach Art eines Eli warnen, ohne kräftigere Gegenmaßregeln zu ergreifen, hilft wenig. Wenn man Wunden verhütet, so braucht man keine zu heilen, sagt schon der weise Salomon, und das Verhüten ist immer viel leichter in der Erziehung als das Heilen. Wehrli zeigte auch bald eine Hochmuthsrichtung und fieng allmälig an, sich in der Schule zu fühlen und etwas darauf zu halten, daß er eines Schulmeisters Sohn sei. Aber hievon wußte ihn sein Vater trefflich zu kuriren. Kein

Unlaß blieb unbenützt, der geeignet sein möchte, den Hochmuth des Söhnchens zu dämpfen und darnieder zu halten. Wenn Besucher kamen, die ihn bald des Vernens, bald der Antworten halber unvorsichtiger Weise lobten, so wußte der Vater sicherlich jedes Mal den Ruhm mit einem Tadel zu schmücken, und besonders wurde dieser scharf, wenn der Ruhm etwa eine moralische Seite traf. Während der Schuljahre mußte Wehrli nicht nur im Sommer, wo zu jener Zeit nur einige Tage in der Woche Sommerschule gehalten wurde, den väterlichen kleinen Landbesitz mit Spate und Haue bearbeiten helfen, das Wehen lernen, dem Großvater beim Schindelum machen und Dachdecken an die Hand gehen, sondern auch im Winter das Holz vom Berge herabschlitten, klein hauen und aufrüsten. Bei dieser Holzarbeit erleichterte und förderte er sich das Geschäft einige Winter dadurch, daß er sich aus der jüngern und ärmeren Kameradschaft Gehülfen bezog, die er durch Vertheilung von Brot und Apfeln unter sie für die Arbeit bezahlte. Nicht ohne Führung konnte er sich noch später, als ihm arme Kinder zugeführt wurden, damit er sie zu brauchbaren Menschen erziehe, dieser Seiten erinnern und sprach dann jeweilen den festen Glauben aus, daß ihn damals schon die göttliche Vorsehung auf diese Weise zum Armenerzieherberuf habe vorbereiten wollen.

(Fortsetzung folgt.)

Kantonalturnlehrerverein.

(Schluß.)

Endlich kommen wir noch auf die Hauptzüge des Referates über die bedeutungsreiche Frage:

„Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache, und wenn ja, wo liegen die Ursachen?“

1) Der erste Fragetheil: „Ist die Abnahme der freien körperlichen Jugendspiele eine Thatsache?“ wird von 5 Gutachten verneint, während er von 4 andern bejaht wird.

a. Den ersten entheben wir folgende Stellen: „Wir glauben, daß die Lust zu Spiel und körperlichen Übungen sich gegenwärtig wenigstens auf dem Lande nicht weniger bemerkbar macht, als früher. Wie früher, so will heute noch die Jugend herumtummeln. Die Frage